

## Literaturverzeichnis

BREEZE 2009

D. J. BREEZE, *Frontiers of the Roman Empire. The Antonine Wall/Der Antoninus Wall – A World Heritage Site* (Edinburgh 2009).

HUNTER 2016

F. HUNTER, *Beyond Hadrian's Wall*. In: M. Millett/L. Revell/A. Moore (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Roman Britain* (Oxford 2016) 179–202. doi: <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199697731.013.011>.

JONES 2011

R. H. JONES, *Roman Camps in Scotland* (Edinburgh 2011).

MERCER 2018

R. MERCER, *Native and Roman on the Northern Frontier. Excavations and Survey in a Later Prehistoric Landscape in Upper Eskdale, Dumfriesshire* (Edinburgh 2018).

WOLLISCROFT/HOFFMANN 2006

D. J. WOLLISCROFT/B. HOFFMANN, *Rome's First Frontier: The Flavian Occupation of Northern Scotland* (Stroud 2006).

CH-3012 Bern

Mittelstrasse 43

andrew.lawrence@unibe.ch

<https://orcid.org/0000-0001-8731-9097>

Andrew Lawrence

Universität Bern

Institut für Archäologische Wissenschaften

Abteilung Archäologie der

Römischen Provinzen

**Sadi Maréchal, Bathing at the Edge of the Roman Empire. Baths and Bathing Habits in the North-Western Corner of Continental Europe.** The Archaeology of Northern Europe Band 2. Brepols Publishers NV, Turnhout 2023. € 90,00. ISBN 978-2-503-60066-6 (Paperback). € 90,00. ISBN 978-2-503-60067-3 (E-Book). 304 Seiten mit 229 S/W-Abbildungen, 13 Farbabbildungen, 13 Tabellen und 8 Karten.

Sadi Maréchal ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ghent University, der sich über die letzten Jahre in unterschiedlichen Publikationsformaten mit dem Thema des römischen Badewesens beschäftigte und sich so zu einem wichtigen Akteur in diesem Forschungsbereich entwickelt hat. Nachdem er sich in seiner Doktorarbeit (MARÉCHAL 2020) mit der spätantiken Badekultur in Italien, Nordafrika und Palästina auseinandersetzte, hat er sich in dem vorliegenden Buch, welches das Resultat eines dreijährigen Postdoc-Projektes (*Bathing on the Edge of the Empire*; <https://bathsinbelgium.ugent.be> [letzter Zugriff: 10.07.2024]) darstellt, einem gänzlich anderen geographischen Raum und zeitlichen Kontext zugewandt. Darin untersucht er die noch weitgehend unbekanntere römische Badekultur des von ihm als kontinentaler Nordwesten bezeichneten Gebiets.

Die monographische Studie setzt sich im Wesentlichen aus zwei Teilen (Text, Katalog) zusammen und verfolgt zwei zentrale Anliegen. Einerseits soll mit dem Buch der Bestand an römischen Badeanlagen für das Untersuchungsgebiet vollständig präsentiert und wissenschaftlich zugänglich gemacht werden. Zum anderen wird beabsichtigt, anhand dieser Datengrundlage die lokale Badekultur der römischen Zeit mit ihren Eigenarten und Charakteristika herauszuarbeiten. Unter der Prämisse, wonach Bauwerke immer auch ein Abbild kultureller Ideen und gesellschaftlicher Normen sind (S. 87 f.), sollen Aneignungs- und Adaptionsprozesse dieser für den Kulturraum vor der römischen Eroberung unbekannter Gebäudeform untersucht werden. Das Bad wird dabei als

Ausdruck eines römischen Lebensgefühls aufgefasst, welches zwar übernommen, aber an lokale Wertvorstellungen angepasst wurde.

In der Einleitung (S. 19–24) sind die Rahmenbedingungen der Studie dargelegt. Darin werden die geographischen Grenzen des Untersuchungsgebietes definiert. Diese orientieren sich an der Ausdehnung von drei *civitates* der Provinz *Gallia Belgica* (*civitas Menapiorum*, *c. Nerviorum* und *c. Tungrorum*), womit das gesamte moderne Staatsgebiet Belgiens mit Teilen von Nordfrankreich und den Niederlanden abdeckt wird. Der zeitliche Horizont ist durch die römische Präsenz in der Region vorgegeben, welche ungefähr von der Eroberung Galliens in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis zum Abzug des Militärs aus der Rheinregion gegen Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. andauerte. Darüber hinaus wird erläutert, nach welchen Kriterien die Datengrundlage (Katalog) erstellt wurde. Demnach wurden nur Badeanlagen berücksichtigt, die 1) über Ausgrabungen identifiziert wurden, 2) klar über die Ausstattung mit Becken und Heizvorrichtungen als solche benannt werden können, 3) über wissenschaftliche Publikationen oder Ausgrabungsberichte erschlossen wurden.

Der Hauptteil beginnt zunächst mit einer forschungsgeschichtlichen Einordnung des Untersuchungsgegenstandes. Kapitel 1 gibt eine allgemeine Einführung zum aktuellen Stand der Forschung, wobei Themen wie die Herkunft und Entstehung des römischen Badewesens (S. 25 f.), die Gründe für dessen Popularität (S. 26–28), die Unterschiede zwischen öffentlichem und privatem Bad (28 f.), die Besonderheiten des Thermalbades (S. 29 f.) sowie die Verbreitung der Badekultur im Römischen Reich kurz umrissen werden (S. 30–32). Im Vordergrund steht die Charakterisierung des Phänomens als Ausdruck eines „civilised lifestyle“ sowie Manifestation von römischen Werten und Normen. Denn neben den hygienischen und annehmlichen Vorteilen des Badens spielte bei dessen Übernahme auch die Partizipation an der Leitkultur des *Imperium Romanum* eine wichtige Rolle. Wie im letzten Abschnitt deutlich gemacht wird, trat dabei das römische Militär als ein wichtiger Transferakteur auf, denn es errichtete eigene Bäder und brachte das notwendige Wissen in die eroberten Gebiete.

Warum die Anlagen des kontinentalen Nordwestens im allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs über Bäder bislang nicht ausreichend berücksichtigt bzw. rezipiert wurden, wird im darauffolgenden Kapitel 2 (S. 33–38) erläutert. Als Gründe werden zwei wesentliche Punkte angeführt. Einerseits weist das Untersuchungsgebiet nur eine geringe Zahl an großen, öffentlichen Thermen auf, die lange Zeit das Hauptinteresse der Bäderforschung bildeten (S. 35–37). Zum anderen zeichneten sich die bisherigen Vorarbeiten dadurch aus, dass sie sich entweder räumlich auf einen regionalen Ausschnitt beschränkt (DERU 1994) oder sich thematisch mit nur einer bestimmten Art von Bädern (Villenbäder bei DE MAEYER 1937, 165–190) beschäftigt haben.

Anschließend wendet sich die Untersuchung dem Aufkommen und der Verbreitung der verschiedenen Arten von Bädern in den drei *civitates* zu (Kapitel 3, S. 39–47). Anhand einer GIS-basierten Raumanalyse werden die Bäder nicht nur lokalisiert, sondern auch deren topographische Rahmenbedingungen ausgewertet. Insgesamt weisen die drei Regionen trotz ihrer unterschiedlichen Besiedlungsdichte – bedingt durch die jeweiligen ökonomischen und ökologischen Voraussetzungen – ähnliche Tendenzen auf. In der Gesamtschau lässt sich ein klares Übergewicht an Privatbädern (ca. 81 %) konstatieren, was direkt auf den überlieferungsbedingten Kenntnisstand zurückgeführt werden kann. Denn während die drei Hauptorte (*Atuatuca Tungrorum*/Tongern, *Bagacum Nerviorum*/Bavay, *Castellum Menapiorum*/Cassel) und die größeren Zentren wegen ihrer modernen Überbauung nur ausschnitthaft ergraben sind, stammt die Mehrzahl der Privatbäder aus ländlichen Villenkontexten, die viel häufiger großflächig freigelegt werden konnten. Daher verwundert es nicht, dass sich die Auswertung dieses und der nachfolgenden Kapitel vorwiegend

mit der Gattung der Villenbäder auseinandersetzt. Aus der ungleichen Gewichtung zieht der Autor den Schluss, dass die lokalen Eliten eher dazu geneigt waren, ihr Vermögen in „their private centres of power“ (S. 99) zu investieren, als sich mit der euergetischen Stiftung eines öffentlichen Bades hervorzutun. Dies wird durch den Anteil von Villen mit angeschlossenem Bad verdeutlicht, der mit einem Wert zwischen 25–40 % für alle drei Untersuchungsgebiete deutlich über dem Vergleichswert aus Mittelitalien mit 18 % liegt. Darüber hinaus zeigt die räumliche Auswertung, dass Villenbäder des kontinentalen Nordwestens vorwiegend in der Nähe von wichtigen Verkehrsadern gelegen haben und es eine Korrelation zwischen dem Aufkommen von Villen mit Privatbad und der Entfernung zu Zentralorten gab. Demnach steigt der Anteil an Villenbädern mit zunehmender Distanz, woraus folgt, dass Villenbesitzer im Einzugsgebiet von Zentralorten eher auf ein Privatbad verzichten konnten, da ihr Bedarf durch öffentliche Anlagen anscheinend ausreichend gedeckt war.

Kapitel 4 (S. 52–64) nimmt die architektonischen Eigenheiten in den Blick. Die Bäder des kontinentalen Nordwestens erfüllen alle erwartbaren Standards, ohne sich aber durch herausragende Gebäudetypen auszuzeichnen. Das wird besonders am Fehlen des Kaiserbadtypus deutlich. Unabhängig vom Nutzungskontext (öffentlich/privat) folgten die Gebäude mehrheitlich einem einfachen Aufbau (Reihentypus, Blocktypus). Dabei konnten zwei Gruppen von wiederkehrenden Grundrissen an Bädern des Reihentypus identifiziert werden, die sich durch eine eigentümliche Erweiterung der Hauptbaderäume (*frigidarium* und *caldarium*) um Apsiden auszeichnen. Auch zeigt sich, dass die Bäder eher klein bis moderat dimensioniert waren (Diagramm 1) und nur in Ausnahmefällen die Marke von 500 m<sup>3</sup> übersteigen. Bei der Betrachtung der einzelnen Baderäume (S. 55–63) werden im Vergleich zu den typischen Bädern des mediterranen Raums einige Besonderheiten herausgestellt. Dazu gehören das Fehlen von *palaestra* und *natatio* sowie das Festhalten an einer konservativen rechteckigen Raumgestaltung. Ansonsten fällt auf, dass sich die lokale Ausprägung der Bäderarchitektur in den Trend der Nordwestprovinzen (*Gallia Belgica*, *Germania Inferior*) einreicht. Dieser Zusammenhang äußert sich besonders in zwei speziellen Raumtypen: 1) beheiztes *apodyterium*, 2) länglicher Raum mit dünner Trennwand aus *tubuli*, der zugleich als *caldarium* und *tepidarium* genutzt wurde.

Die beiden anschließenden Kapitel 5 („Technology of the Baths“; S. 65–73) und 6 („Building Material and Decoration“; S. 75–84) setzen sich mit der Ausstattung der Bäder auseinander. Wie im vorangegangenen Kapitel werden die Ergebnisse über einen Vergleich mit den Bädern des mediterranen Raumes kontextualisiert. Dabei zeigt sich, dass die technologische Ausstattung kaum aus den bekannten Normen heraussticht. Weder in Bezug auf die Beheizungs- noch auf die Wassertechnik sind wesentliche Besonderheiten an den untersuchten Bädern festzustellen. Lediglich das vergleichsweise häufige Vorkommen von Holzrohren, die meist nur noch anhand von Eisenschellen zu identifizieren sind, sticht auffallend aus dem Standard heraus (S. 70 f.). Die folgende Darstellung der Baumaterialien und Dekorationselemente ist nach dem Verwendungskontext (Baumaterialien, Marmor und dekorative Steinsorten, Mosaik, Wandmalerei und Sonstige) unterteilt. Das Baumaterial stammt tendenziell eher aus lokaler Produktion, was besonders bei der Verbreitung der in den Bädern gefundenen Ziegelstempel deutlich wird (S. 77–79 mit Karte 6). Um aber daraus und aus der Verwendung von geometrischen und vegetativen Dekorationsmustern in der Gebäudeausstattung tatsächlich auf den kulturellen Hintergrund der Badehausbesitzer zurückzuschließen, wie an späterer Stelle formuliert (S. 91 f.), bedarf es weiterer Untersuchungen, die einen solchen Konnex weiter stützen. Denn wie der Autor selbst hervorhebt, handelt es sich bei den Dekorationsschemata, die weitestgehend auf figürliche Darstellungen verzichten, um ein weit verbreitetes Phänomen in den Nordwestprovinzen. Im Bauprozess können schließlich – abgesehen von kulturellen Maßgaben – auch andere Gründe den Ausschlag für die Verwendung von lokalen Materialien und regionalen Dekorationsmustern gegeben haben.

Kapitel 7 („Bathing and Society“; S. 85–98) befasst sich intensiv mit dem zweiten Kernanliegen seiner Untersuchung, den soziokulturellen Implikationen. Es unterteilt sich in fünf Unterabschnitte, in denen sich der Autor den Eigenheiten der lokalen Badekultur nähert. Im ersten Teilabschnitt wird die Einführung des Phänomens in die Region betrachtet (S. 85 f.). Unter der Auswertung von antiken Quellen wird aufgezeigt, dass die Bewohner des kontinentalen Nordwestens zwar mit der Praktik des Badens in warmem Wasser vertraut waren, aber die Schaffung eines eigens für diesen Zweck vorgesehenen Gebäudes vollkommen neuartig war und daher als genuin römisch aufgefasst werden musste. Die wenigen Bäder, deren Erbauung in die Frühphase der römischen Okkupation datiert werden kann, implizieren durch ihren Aufbau eine strukturelle Nähe zu Militärbädern. Folglich wird dem Militär eine tragende Rolle bei der Einführung und Verbreitung des Badewesens zugeschrieben. Im zweiten Abschnitt (S. 86–90) wendet sich der Verf. der Adaption des Phänomens durch die indigene Bevölkerung unter der Überschrift „Mobility of Ideas“ zu. Dazu betrachtet er die Bäder unter der Einbindung von Modellen zu Kulturtransfer und materieller Identität (u. a. RAPOPORT 2000). Im Vordergrund stehen die privaten Villenbäder, da die Meinung vertreten wird, in diesen Anlagen lasse sich die lokale Herkunft des Erbauers, respektive Auftraggebers besser identifizieren. Es wird konstatiert, dass das römische Badewesen durch die lokalen Eliten zwar übernommen wurde, aber eine selektive Aneignung festzustellen sei. Dazu verweist der Verf. auf eine Gruppe von kleinen Villenbädern, die nur aus einem beheizbaren Raum mit Becken bestanden. In dem Verzicht auf ein *frigidarium*, einem nach Meinung des Verf. essenziellen Bestandteil der römischen Badekultur, äußere sich die Präferenz der Villenbesitzer mit indigener Herkunft. Seine Schlussfolgerungen hängen aber stark von zwei grundlegenden Voraussetzungen ab, die nur bedingt erfüllt werden. Erstens ist die kulturelle bzw. ethnische Zuweisung lediglich für fünf Beispiele einigermaßen wahrscheinlich zu machen, wodurch für diese Fälle keine belastbare statistische Signifikanz vorliegt (S. 88 f.). Zweitens erfordert das kulturhistorische Erklärungsmodell, wonach im Fehlen eines *frigidarium* eine kennzeichnende Abweichung vom römischen Normalbad vorläge, den Ausschluss anderer Möglichkeiten. Andere Gründe werden aber vom Verf. leider nicht in Betracht gezogen (z. B. pragmatische, wie eine eingeschränkte Verfügbarkeit von Wasser oder das eher unvorteilhafte regionale Wetter für Kaltwasserbäder). Dadurch entsteht der Eindruck, dass einem Ausnahmefall, für den nur fünf gesicherte Beispiele belegt sind, vielleicht zu viel Bedeutung beigegeben wird. Im dritten Abschnitt (S. 90–95) geht es darum, das Konkurrenzverhalten innerhalb der elitären Schicht anhand der Ausgestaltung der Privatbäder zu untersuchen. Dabei konzentriert er sich auf zwei Mikroregionen, in denen mehrere ländliche Villen in näherer Nachbarschaft zueinander lokalisiert waren. Da sich deren Aufbau und Ausstattung keinem homogenen Muster unterwerfen und viele zentrale Fakten wie die Datierung für einen direkten Vergleich zu unsicher sind, kommt S. Maréchal zu dem Schluss: „Rather than trying to outclass neighbours with even bigger and better baths, the real competitive aspect lies more in the fact that each villa owner invested in a bath, no matter how large or luxurious, in an effort to keep up with a civilized way of life“ (S. 95). Der letzte Abschnitt ist der Zugänglichkeit der privaten Bäder gewidmet (S. 95–97). Darin stellt er die überzeugende These auf, dass in weniger dicht besiedelten Regionen ohne öffentliche Badeanlage die privaten Villenbäder auch den Bewohnern der näheren Umgebung offenstanden. Dies gilt besonders für die freistehenden Anlagen, die nicht direkt mit dem Hauptgebäude des Villenkomplexes verbunden waren.

Im Abschlusskapitel (S. 99–102) werden die Ergebnisse aus den vorangegangenen Kapiteln in komprimierter Form zusammenfassend aufgegriffen und in einen überregionalen Kontext gestellt. Dabei werden noch einmal die Charakteristika der lokalen Badekultur hervorgehoben und Parallelen zu den Anlagen in angrenzenden Gebieten gezogen, wie *Germania Inferior* (DODT 2003) und Nordgallien (BOUET 2003).

Der 145 Einträge umfassende Katalog ist nicht nur die Datengrundlage für den auswertenden Hauptteil, sondern bildet auch einen fundierten Ausgangspunkt für weiterführende Forschungen. Darin werden alle bekannten Bäder des Untersuchungsgebiets übersichtlich präsentiert. Der Aufbau des Katalogs orientiert sich strukturell an vergleichbaren Studien, die sich mit antiken Bädern anderer Regionen des Römischen Reiches befasst haben (bspw. NIELSEN 1993; THÉBERT 2003). Dadurch bietet der Katalog eine gute Vergleichsgrundlage und lässt sich so leicht in den größeren Forschungskontext einordnen. Die einzelnen Einträge, die alphabetisch nach der modernen Fundortbezeichnung organisiert sind, erlauben einen fundierten Überblick zu allen relevanten Fakten (Lokalisierung, Fundumstände, Erhaltung) sowie eine kurze Beschreibung des architektonischen Aufbaus, der Ausstattung und (wenn bekannt) der Baugeschichte. Ergänzend wurden jedem Eintrag ein umgezeichneter Plan des bekannten Befundes beigelegt. Außerdem führt Maréchal eine Neuerung ein, die zwar von einer nachvollziehbaren Absicht motiviert ist, aber wegen ihrer inkonsequenten Umsetzung letztlich nicht ganz überzeugen kann. Dabei handelt es sich um eine Klassifikation der Identifikationssicherheit als Bad. Demnach werden die einzelnen Befundumstände nach drei Kategorien (A bis C) bewertet (S. 21). Diese sind an Kriterien gebunden (vor allem das Vorhandensein von Becken und beheizbaren Räumen), die nicht ausreichend definiert wurden und deshalb den Eindruck von Beliebigkeit hinterlassen. Da sie auch bei der Auswertung im Textteil keine erkennbare Rolle spielen, hätte man diese Kategorisierung auch fortlassen können.

Wie umfassend sich der Autor mit seinem Untersuchungsgegenstand befasst hat, geht auch aus den ergänzenden Tabellen und Listen hervor, die der Arbeit nicht nur im Textteil, sondern auch in dem Appendix beigegeben wurden. Das sind zum einen Listen (Tab. 1–3), in denen weitere Fundorte von möglichen Bädern verzeichnet sind. Diese fanden keinen Eingang in den Katalog, da abgesehen von beheizbaren Räumen kein eindeutiger Hinweis für eine Identifikation als Bad gegeben war. Des Weiteren wurden im Appendix informative Tabellen angefügt, in denen für ausgewählte Anlagen die Maßangaben zu den Hauptbaderäumen (Tab. 10) und Becken (Tab. 11) sowie der heiztechnischen Ausstattung (Tab. 12) vergleichend vorgelegt wurden.

Mit dieser Arbeit ist es Maréchal gelungen, ein Grundlagenwerk zu den römischen Badeanlagen des kontinentalen Nordwestens zu schaffen, welches sich als Ausgangspunkt für weiterführende Untersuchungen anbietet und diesen bislang eher unbekanntem Bestand an Thermenbauten für ein breiteres Fachpublikum erschließt. Abgesehen von der aufwendigen Recherchearbeit, die auch unpublizierte Ausgrabungsberichte umfasst, zeichnet sich die Studie durch eine ganzheitliche Betrachtung aus. Diese beschränkt sich nicht nur auf die Auswertung von typologischen oder architektonischen Merkmalen, sondern erweitert den Diskurs um weitere Aspekte, wie die Einbindung des räumlichen Kontextes sowie die Ausdeutung des lokalen Badeverhaltens vor dem Hintergrund kultureller Austauschprozesse. Auch wenn nicht alle Thesen vollends überzeugen können, zeigt die Studie neue Perspektiven für die Erforschung von Bädern am Rand des Römischen Reiches auf und bietet inspirierende Betrachtungs- und Interpretationsansätze. Leider beeinträchtigen einige formale und gestalterische Fehlentscheidungen den Zugang zur Studie. Vor allem die Entscheidung, die einzelnen Einträge des Katalogs alphabetisch nach dem Fundort zu organisieren, wogegen die ID-Vergabe einer anderen Systematik folgt, erweist sich für eine gezielte Auswertung als nachteilig. Dadurch wird es der Leserschaft schwer gemacht, anhand der Karten, auf denen die Bäder nur mit ihrer ID verzeichnet sind, die entsprechenden Einträge im Katalog ausfindig zu machen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es ein Verdienst der Arbeit ist, die Betrachtungslücke der Bäderforschung für die Region des kontinentalen Nordwestens zu schließen. Darüber hinaus trägt sie durch den Einsatz von GIS-gestützten Methoden und neuen Interpretationsansätzen dazu bei, neue Richtungen für die thematische Beschäftigung mit Thermen aufzuzeigen.

### Literaturverzeichnis

BOUET 2003

A. BOUET, Le thermes publics d'agglomérations secondaires en Gaule. In: A. Bouet (Hrsg.), *Thermae Gallicae: Les thermes de Barzan (Charente-Maritime) et les thermes des provinces gauloises* (Bordeaux 2003) 589–722.

DERU 1994

X. DERU, Les bains publics et domestiques dans la cité des Tongres. *Doc. Arch. Régionale* 4, 1994, 5–63.

DODT 2003

M. DODT, Die Thermen von Zülpich und die römischen Badeanlagen der Provinz Germania Inferior (Diss. Universität Bonn 2003). URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5-01170> (letzter Zugriff: 10.07.2024).

DE MAEYER 1937

R. DE MAEYER, De romeinsche villa's in België: een archeologische studie (Antwerp 1937).

DE – 55128 Mainz

Jakob-Welder-Weg 20

heidetho@uni-mainz.de

<https://orcid.org/0000-0001-7750-4782>

MARÉCHAL 2020

S. MARÉCHAL, Public Baths and Bathing Habits in Late Antiquity. A Study of the Evidence from Italy, North Africa and Palestine A.D. 285–700. *Late Ant. Arch., Suppl. Ser. 6* (Leiden, Boston 2020).

NIELSEN 1993

I. NIELSEN, *Thermae et Balnea. The Architecture and Cultural History of Roman Public Baths* (Aarhus 1993).

RAPOPORT 2000

A. RAPOPORT, Culture and built form – a reconsideration. In: K. D. Moore (Hrsg.), *Culture – Meaning – Architecture: Critical Reflections on the Work of Amos Rapoport* (Aldershot 2000) 175–216.

THÉBERT 2003

Y. THÉBERT, *Thermes romains d'Afrique du Nord et leur contexte méditerranéen: études d'histoire et d'archéologie* (Rome 2003).

Thomas Heide  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Institut für Altertumswissenschaften  
Arbeitsbereich Klassische Archäologie  
Projekt „Disiecta membra.  
Steinarchitektur und Städtewesen  
im römischen Deutschland“

**FRASER HUNTER / ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN / KENNETH PAINTER (†) (Hrsg.), *The Late Roman Silver Treasure from Traprain Law*. Mit Studien von François Baratte, Martin Guggisberg, Fraser Hunter, Annemarie Kaufmann-Heinimann, Max Martin (†), Stefanie Martin-Kilcher, Sonja Marzinzik und Kenneth Painter (†) und Beiträgen von Alice Blackwell, David Clarke, George R. Dagleish, Josef Engemann (†), Martin Goldberg, Peter Guest, Martin Henig, Janet Lang, Roland Schwab, Jim Tate, Roger S. O. Tomlin, Lore Troalen und Susan Youngs. National Museums Scotland Enterprises Publishing Ltd, Edinburgh 2022. £ 89.99. ISBN 978-1-910682-23-4. 784 Seiten mit 1300 Bildern und 12 Farbseiten.**

Nicht ohne Grund ist der 23 kg schwere, im 5. Jahrhundert n. Chr. verborgene Hacksilberhort von Traprain Law im heutigen Schottland der bekannteste Fund römischen Hacksilbers überhaupt. Seit rund 100 Jahren wird zu ihm publiziert, und über Alexander O. CURLES Materialvorlage (1923) hinaus liegen seit der Entdeckung im Mai 1919 zahlreiche Betrachtungen vor. Warum also ein so umfangreiches neues Monographienprojekt zu dem Fund?

Die Antwort: Seit der Entdeckung in Traprain haben etliche Neufunde inzwischen zu einem gewichtigen Perspektivwechsel auf römisches Hacksilber beigetragen. Damit in Verbindung steht